

Berlin

Marita Löser sitzt auf der Hollywoodschaukel hinter ihrem Gartenhaus tief im Innern der Laubenkolonie Bornholm II im Norden von Prenzlauer Berg. Sie hat einen Hefter mit alten Dokumenten und Fotos auf dem Tisch ausgebreitet. Im Körbchen unter dem Vordach schläft Katze Lucy, Kater Tiger ist irgendwo zwischen Schuppen, Terrasse und Rasen auf der Suche nach Abenteuern. Es duftet nach frischem Kaffee. Im Garten wachsen Zucchini, Kohlrabi, Äpfel und sogar Pfirsiche. Die Tomaten hängen schwer, aber noch grün von den Ästen. „Die können wir gar nicht alleine essen“, sagt Marita Löser.

Seit fast 35 Jahren ist die 63-jährige Kleingärtnerin, sie pflanzt mit ihrem Mann Detlef Obst, Gemüse und Pfingstrosen und baut Insekten-Hotels für Wildbienen. Dabei wollte die gebürtige Templinerin erst gar nicht unter die Laubenpieper gehen. „Weil ich mich aus meiner Kindheit daran erinnerte, wie viel Arbeit so ein Garten macht“, sagt Marita Löser. Die Laube war der Traum ihres Mannes, irgendwann gab sie nach. Inzwischen fühlt sich die Rentnerin längst im Schrebergarten zu Hause. „Im Sommer verbringen wir eigentlich jeden Tag hier“, sagt sie. Auch im Winter kommt sie zweimal täglich her, um die Katzen zu füttern. Von ihrer Wohnung in der Schönhauser Allee sind es nur ein paar Minuten mit dem Fahrrad bis in den Garten.

Als Marita und Detlef Löser 1985 ihre erste Laube bezogen, lag die Gartenkolonie noch mitten im Grenzgebiet zwischen Ost- und West-Berlin. Ebenso wie ihr früherer Arbeitsplatz, das Regierungskrankenhaus in der Scharnhorststraße in Mitte. „Wir haben immer mit der Mauer zu tun gehabt“, sagt sie. Im Krankenhaus wurden nur Mitglieder der DDR-Führung behandelt. Einmal musste sie Margot Honecker den Mantel abnehmen.

Anzeige

Lesen Sie am Wochenende

Reise

Hauptstadt des Flower Power:
Londons zauberhafte GärtenDownhill von der Pike auf: Riders
Playground In Saalfelden Leogang

Bereits an ihrem ersten Arbeitstag im Januar 1975 lernte Marita Löser dort ihren zukünftigen Mann kennen: Er war Fahrer, und sie arbeitete in der Wäscherei. Um eine gemeinsame Wohnung beantragen zu können, heirateten die beiden dann im Jahr 1976. Sie war 20 Jahre alt, er 19. Mit dem Kinderkriegen ließen sie sich Zeit: Ihr Sohn Sven wurde 1984 geboren.

Die erste Laube der Löser stand an der Björnsonstraße am Rand der Kolonie, nur wenige Meter vom Grenzübergang an der Bösebrücke entfernt. „Jeden Sonntagabend habe ich mich an den Zaun gestellt, um mir die schönen Autos anzusehen, die zurück in den Westen führen“, erinnert sich Martina Löser. Abgesehen vom sonntäglichen Rückverkehr Wedding war es damals ruhig auf

der Bornholmer Straße. Für Ost-Berliner ging es sowieso nicht weiter. Gestört hat Marita Löser das nicht. „Ich habe in der DDR gut gelebt, für uns war die Mauer normal.“

An der Bornholmer Straße hat Löser den Mauerfall im November 1989 erlebt. Sie sah, wie der erste Grenzübergang geöffnet wurde. „Ich bin an dem Abend früh ins Bett gegangen, dann aber aufgewacht, weil es draußen so laut war.“ Vom Balkon ihrer

West-Autos am Gartenzaun

Der Kleingarten von Marita Löser aus Prenzlauer Berg lag einst im Grenzgebiet zu West-Berlin. Es galten strenge Regeln, nirgendwo durften Leitern stehen. Heute gibt es viele Einbrüche und die Gartenfreunde sorgen sich um die Zukunft ihrer Anlagen

Von Kristina Auer



Marita Löser, Jahrgang 1956, ist seit fast 35 Jahren Kleingärtnerin. 1985 bezog sie ihre erste Laube.



DIE SERIE

Job, Familie, Alltag: 30 Jahre nach dem Fall der Mauer prägt die einstige Teilung noch das Leben vieler Berliner. Wir stellen Menschen und ihre Geschichte vor. Heute: Marita Löser von der Bornholmer Straße.

Im Internet: Die Teile unserer Serie zum Mauerfall finden Sie im Internet unter: www.berliner-zeitung.de/mauerfall oder auf der neuen App der Berliner Zeitung (kostenlos im Apple Store oder Google Play).

Wohnung in der Schönhauser Allee habe sie die Menschen auf der Straße gefragt, was los sei. „Dann habe ich sofort Detlef geweckt und wir sind losgegangen. Und tatsächlich, als wir dort ankamen, haben sie die Grenze gerade aufgemacht.“ Angst hätten sie nicht gespürt, Neugier und Freude waren stärker. Auch ihr Sohn Sven, damals fünf, sollte das Ereignis

miterleben. „Ich hab gesagt, Sven, du musst heute nicht schlafen, jetzt wirst du angezogen und dann geht es ab nach dem Westen.“

Mit dem Fall der Mauer war es vorbei mit der Ruhe am Grenzübergang, im Sekundentakt fahren heute Autos und Lastwagen über die Bornholmer Straße. Wegen des Lärms hatten sie beim Vorstand um einen anderen Garten. 1999 glückte der Umzug auf das heutige Grundstück im Inneren der Anlage.

Es gibt noch einen Unterschied zwischen dem Leben im Schrebergarten zu Mauerzeiten und der heutigen Zeit: die Sicherheitslage. „Damals mussten wir unseren Garten nie abschließen – wir waren ja immer gut bewacht“, sagt Marita Löser. In der Tat, in der Gartenanlage herrschten strenge Regeln: Nachts wurde abgeschlossen, außerdem durften nirgends Leitern herumstehen. Sie hätten zur Flucht genutzt werden können.

Viele Einbrüche

Um die Anlage Bornholm I zu betreten, die unmittelbar an der Mauer lag, brauchte man eine Sondergenehmigung. Die angrenzende Kolonie Bornholm II, in der Löser Garten liegt, blieb stattdessen offen, auch für Besucher. Heute lebt es sich zwar ohne Kontrollen, dafür aber deutlich gefährlicher. „Hier wird viel eingebrochen“, sagt sie. Einmal hätten Einbrecher ihr komplettes Geschirr kaputt gehauen und das Gartenhaus völlig verwüstet hinterlassen.

Dass hier früher mal eine Mauer stand, merkt man heute nicht mehr, findet Löser. Der Kontakt zu den Laubennachbarn habe allerdings deutlich abgenommen. „Früher kannte man sich hier sehr gut“, sagt Marita Löser. Heute machten alle eher ihr eigenes Ding.

2016 haben die Gartenfreunde das 120-jährige Jubiläum der Anlage gefeiert: Sie entstanden 1896 auf einer ehemaligen Mülldeponie. Die 28 Jahre im Schatten der Mauer haben sie unbeschadet überstanden. Doch ihre Zukunft ist ungewiss. Denn die Kleingärten sind Teil der letzten noch un bebauten Flächen in Prenzlauer Berg. Je knapper der Platz in der wachsenden Stadt, desto größer wird der Druck auf die Gartenvereine. Zwar stuft der Kleingartenentwicklungsplan von Umweltsenatorin Regine Günther (Grüne) die Lauben an der Bornholmer Straße als „Kleingärten mit langfristiger Nutzungsperspektive“ ein. Aber eine Garantie ist das nicht.

Schon jetzt ist klar: Für eine neue Turnhalle für die Bornholmer Grundschule müssen ab 2020 etwa zwölf Parzellen am östlichen Ende der Anlage weichen. Der Garten der Löser ist zum Glück nicht betroffen. Für die nächsten zehn Jahre bleiben die übrigen Gärten erhalten. Was danach passiert, sei aber noch in der Schwebe. „Wir können unser Rentenalter hier noch genießen. Aber ich glaube nicht, dass die jüngeren Leute hier noch bis zum Ruhestand gärtner können“, sagt Marita Löser.

Trotz der schwierigen Aussichten bleibt die Frau gelassen: „Wir wissen ja: Bis in Berlin mal was gebaut wird, das kann dauern.“

Das besondere Ding

Ein Original aus DDR-Zeiten

Schon vom Weg vor dem Garten von Ehepaar Löser aus ist die alte Keramik-Blumenschale gut zu erkennen. Prominent steht der braune Pflanztopf direkt vor dem Gartenhäuschen am Ende des kleinen Pfades aus Steinplatten, der vom Gartentor auf das Laubengrundstück führt.

„Zusammen mit der großen Konifere ist die Blumenschale der einzige Gegenstand, den wir aus der alten Laube an der Björnsonstraße mit in den neuen Garten genommen haben“, sagt Marita Löser. Der um die drei Meter hohe Nadelbaum sticht weniger ins Auge, er steht eher versteckt rechts hinten in der Ecke des Gartens. Die Schale war ein Geschenk zum Einzug in

die erste Laube. Beim Umzug in den neuen Garten durfte nicht viel mitgenommen werden, schließlich zahlten die neuen Pächter eine Ablöse. Die wertvolle Blumenschale lag den beiden aber besonders am Herzen.

Der Pflanztopf ist noch ein originales DDR-Produkt. Gefertigt wurde er in einem volkseigenen Betrieb. In welcher Steingutfabrik, daran erinnert sich das Ehepaar nicht mehr genau. „Eine Schale in dieser Größe war etwas Besonderes, in Geschäften war so etwas eigentlich kaum zu finden“, sagt die 63-Jährige. Heute gibt es sie überhaupt nicht mehr zu kaufen. Lediglich in einigen benachbarten Gärten seien



Die Konifere und die große Blumenschale blieben übrig.

SABINE GUDATH (2)

noch ähnliche Exemplare der steinernen Antiquität anzutreffen. Ebenso wie die Schale ist auch die Stehle, auf der sie steht, ein Relikt aus ihrem ersten Garten.

Die Stehle ist allerdings Marke Eigenbau: Detlef Löser hat sich aus einem alten Heizungsrohr und einer Metallplatte selbst zusammengeschweißt. Hergestellt hat er die Stehle in der Werkstatt im DDR-Regierungskrankenhaus. „Damals konnte man so etwas noch neben der Arbeit machen“, sagt Löser und lacht.

Der Geheimtipp gegen Sturm: Am Ende des Rohrs hat Löser einen Stachel angebracht, der tief in der Erde steckt. „So kann das auf keinen Fall umfallen.“ Beim gro-

ßen Sonnenschirm hat er dieselbe Technik angewendet. „Das hält viel besser als ein schwerer Fuß aus Beton“, sagt er.

Jedes Jahr bepflanzen die Löser ihre Blumenschale neu. Im Moment blühen darin fleißige Lieschen in Pink und Weiß und gelber Zweizahn, der mit seinem leuchtenden Farbton besonders viele Bienen anzieht. Trotz Sturm-Stachel, ganz wetterfest ist die Blumenschale nicht. Bei Temperaturen unter null würde sie wahrscheinlich platzen, sagt Detlef Löser.

„Deshalb holen wir sie im Winter nach drinnen“, sagt er. So hat die braune Schale die letzten 34 Jahre unbeschadet überstanden.